

Bertina Henrichs: Die Schachspielerin. Roman. 143 Seiten, Pappeinband mit Schutzumschlag, Hoffmann und Campe, ISBN 3-455-03165-x

Das hier zu besprechende Erstlingswerk der Autorin ist ein ungewöhnliches Buch, und es erzählt eine ungewöhnliche Geschichte: Eleni, eine verheiratete Frau Anfang vierzig, arbeitet als Putzfrau in einem Touristenhotel auf Naxos. Ansonsten besteht ihr Leben aus der immer gleichen Routine einer griechischen Hausfrau und Mutter in einer sehr engen traditionellen Gesellschaft, in der der tägliche Klatsch die hauptsächliche Abwechslung ist. Eines Tages sieht sie in einem der Hotelzimmer ein aufgestelltes Schachspiel. Fasziniert von dem seltsamen und unverständlichen Anblick beschließt sie dieses Rätsel zu ergründen. Es kommt ihr der Gedanke, ein Schachspiel zu kaufen, das Spiel mit ihrem Mann zu erlernen und gelegentlich mit ihm eine Partie zu spielen. Da sie selbst gar nicht weiß, wie sie das anstellen soll, bittet sie ihren ehemaligen Lehrer, der als etwas wunderlicher Einzelgänger in dem Dorf Chalki lebt, ein Schachspiel zu kaufen. Dieser erwirbt jedoch einen Schachcomputer, den dann Eleni wie geplant ihrem Mann, einem Automechaniker, zum Geburtstag schenkt. Dieser zeigt jedoch nicht das geringste Interesse, und so erlernt Eleni selbst allmählich das Spiel und verfällt ihm immer mehr. Das ist dann die eigentliche Geschichte. In der bornierten Kleinstadt ist es geradezu ein Skandal, dass eine Putzfrau plötzlich Schach spielt und darüber ihre (vermeintlichen) Aufgaben – vor allem gegenseitige Besuche – vernachlässigt. Ihr Mann fühlt sich gedemütigt, tobt, versucht das Spiel zu finden, das jedoch in der Tiefkühltruhe sicher versteckt ist (ob das den Batterien wohl gut tut?), zieht aus dem gemeinsamen Schlafzimmer aus und redet nicht mehr mit seiner Frau. Eleni, jedoch, und das ist dann wieder die eigentliche Geschichte, verteidigt hartnäckig das kleine Stück Freiheit, das sie sich erworben hat. Unerwartet nimmt dann die Geschichte jedoch eine Wendung zum Guten. Der kluge alte Lehrer erkennt, dass man dem „gesellschaftlichen Skandal“ offensiv entgegentreten müsse, und er arrangiert die Teilnahme Elenis an einem Schachturnier in Athen. Dort scheidet sie (schon oder erst?) in der dritten Runde aus. Das reicht jedoch völlig aus, um sie auf ihrer Heimatinsel zur Heldin zu machen. Doch ungetrübt ist die Freude nicht: Während des Turniers ist der alte Lehrer, der einzige Mensch, der Verständnis für Eleni zeigte, an seiner Lungenkrankheit verstorben.

Zweifellos ist dies eine ungewöhnliche und erzählenswerte Geschichte – wohl kein Roman, aber eine Novelle oder Erzählung. Bertina Henrichs erzählt sie in sehr unaufdringlicher, stiller und nachdenklicher Weise, und es hat etwas beruhigendes, in unserer oft lauten, ganz auf „Sensatio-

nen“ ausgerichteten Zeit etwas so einfaches, beinahe nebensächliches zu hören. (Es scheint, dass damit auch der Erfolg des Buches zusammenhängt.) Natürlich ist die Geschichte nicht ohne Komik: Einer Schachspielenden Putzfrau begegnet man wirklich nicht jeden Tag. Und natürlich ist es auch eine ernsthafte Geschichte, wenn Eleni zum Beispiel feststellen muss, dass sie keine Freunde auf der Insel hat. Doch das Ernsthafte ist so leise gesagt, dass man schon genau hinhören muss.

Vielleicht übertreibt es die Autorin mit der Stille und der Unaufdringlichkeit ein wenig, und vielleicht wird sie dem selbst gewählten Thema und Anspruch nicht immer ganz gerecht. So scheint mir, dass die Autorin vom Schach nicht sehr viel versteht: Alles, was sie dazu sagt, wirkt ein wenig angelesen, die Details sind ein bisschen schief und passen nicht zusammen. Gravierender ist jedoch, dass sie nicht recht vermitteln kann, welche geradezu süchtig machende Faszination das Spiel ausüben kann; sie redet zwar davon, aber sie gestaltet das nicht. Ähnlich ist es mit der Darstellung von Naxos. Alles hätte sich genau so gut irgendwo in Griechenland abspielen können; etwas mehr Lokalkolorit hätte man sich doch gewünscht. Natürlich handelt es sich um eine Geschichte, die sich ganz im Inneren der Menschen abspielt. Aber der Leser erwartet vielleicht doch, dass die Kulisse etwas genauer geschildert wird. Zumal die Geschichte ihren Sinn erst auf dem Hintergrund dieser engen und beschränkten Gesellschaft findet. Einige der Nebenpersonen – vor allem der alte Lehrer – sind gut gezeichnet; jeder, der Griechenland gut kennt, wird Typen wiedererkennen, die er selbst einmal getroffen hat. Doch die Hauptperson, Eleni, bleibt im Grunde etwas undeutlich. Offenbar sollen sich die Leserinnen selbst Gedanken dazu machen, was sie antreibt und was eigentlich mit ihr geschehen ist.

Zusammenfassend möchte ich sagen: eine gute Idee, eine schöne Geschichte, mit leichter Hand geschrieben, aber doch ein wenig blass.

Winfried Scharlau